

Darf ein Naturwissenschaftler seiner Umgebung mehr Rätsel aufgeben, als er selber löst?

Wenn ich an Georg Maier denke, sehe ich sein immer schon kahles, glänzendes Haupt, sein orientalisches-kaukasisches Gesicht, seine Füße und Beine, immer in Bewegung, auch wenn er steht, und ich höre seine leise, im Ausdruck stets suchende Stimme, als müsste er die Worte mit seiner Zunge zuerst noch wie ein gerade erhaltenes Geschenk auswickeln, blank lecken und in eine Reihe stellen, bevor er sich ihrer bedient und sie ganz auszusprechen beginnt.

Das Zuhören liegt ihm. Und welche Wohltat für einen Sprechenden, wenn Georg im Publikum sitzt und übers ganze Gesicht strahlt und mitgeht wie bei einem Pferderennen, in dem es keine Verlierer gibt. In all den Jahren unserer Freundschaft hat er immer wieder besorgt und liebenswürdig nachgehakt, sobald er spürte, wie ich in schwierigen Situationen mit mir selbst oder mit anderen gerungen habe. Es beunruhigt ihn über alle Maßen, wenn etwas nicht stimmt oder nicht recht ist. Trotzdem, wie kann ein Mensch, der die Bewegung so liebt, so aufsässig sein?

Natürlich gehört er zu jenem kleinen Klub von Menschen, die gerne Probleme wälzen und sich über alles Mögliche Gedanken machen. Auch für ihn trifft zu: Ich denke, also bin ich, oder: Wenn Ich nicht denkt, ist Ich nicht. Doch so richtig existentiell ist für Georg der andere Aspekt: Wenn Du nicht wahrgenommen wird, ist Du nicht, oder: Wenn du wahrgenommen wirst, bist du. Du wirst wahrgenommen, also bist du. Ich nehme dich wahr, also bist du.

Die Beschäftigungen mit George Berkeley, Alexander Gottlieb Baumgarten, Johann Wolfgang von Goethe und Heinrich Barth halfen Georg zwar bei der nachträglichen philosophisch-ästhetischen Begründung seines persönlichen Arbeits- und Lebensstils. Aber wirklich nötig hat er sie nicht. Er spricht gerne von ihnen wie von Freunden, die er mag und schätzt und anderen unbedingt nahe bringen möchte. Die Betonung der Wahrnehmung, der Wert des Wahrgenommenwerdens für die Existenz wie überhaupt die sinnliche Erkenntnis als reines, offenes Tor zum besonderen Augenblick, das alles ist ihm lange vorher schon als Forscher und Pädagoge geläufig gewesen. Mit allgemeinen Lösungen, die sich getrost notieren und leicht weitersagen lassen, geizt er sowieso gern. Aus Scheu, aus Geheimniskrämerei, aus

Böswilligkeit, aus pädagogischem Prinzip? Wie viele Zuhörer bei seinen Vorträgen und Teilnehmer seiner Kurse schütteln doch immer noch ratlos den Kopf nach seinen Darbietungen und verwackeln dabei den wertvollen Blick auf das Besondere, das der pädagogische Hinweis oft allein im Auge hat! Gerne erinnere ich mich an solche bewegenden Hinweise unter freiem Himmel im Glanz seiner kindlichen Freude: Spiegelungen im welligen und ruhenden Teich, farbige Schatten, Schattenformen von Baumblättern und die hellen Rundungen der Halbschatten, helle Frühlingsblätter, Beleuchtungen, immer wieder Beleuchtungen in der Landschaft, den Sternenhimmel und farbige Morgendämmerungen.

Als Physiker interessiert er sich quasi von Haus aus für die Natur. Doch dieses Haus genügte ihm nie. So ist er immer viel unterwegs. Und unterwegs sein heißt für ihn: mit andern Menschen, zu andern Menschen, auf Wegen und in Gebieten, die von Menschen gestaltet werden. Unterwegs sein heißt bei ihm auch: etwas angehen. Und er geht etwas an, weil es ihn angeht. In den über zwanzig Jahren, in denen ich immer wieder lange Strecken mit ihm zusammen gehen durfte (oder musste, weil er mich freundschaftlich-beherrlich aufforderte), ist mir immer wieder seine Lust aufgefallen, etwas zu bewegen und zu bewirken – und dran zu bleiben. Er gibt keine Ruhe, bis es fertig oder bis es wieder recht oder bis der andere wieder aufgestellt ist. Seine Freunde kennen seinen ausgeprägten Sinn für Sorgen, Resignation, Misstöne, Unrechtes, schief Geratenes, was sein Gesicht innerhalb eines langen Seufzers wie in einer hereinbrechenden Umweltkatastrophe zu einer herzerreißenden Sorgenfaltens-landschaft zerknüllt und zerknittert.

Unterwegs sein heißt für Georg aber nicht zuletzt auch sich freuen, sich Zeit lassen und kindlich sein dürfen. Unterwegs ist Entdeckung, Kontingenz, Begegnung. Da gibt's für Georg immer etwas zum Erzählen, und die Verarbeitungs- und Verfallszeit für seine Erlebnisse dauert sehr lange. Er selber ist doch auch hin und wieder Teil seiner Geschichten. Es beunruhigt ihn über alle Maßen, wenn etwas nicht stimmt oder nicht recht ist. Trotzdem, wie kann ein Mensch, der die Bewegung so liebt, so aufsässig sein? Georg und ich waren wieder einmal mit dem Zug unterwegs. Es war eine Zeit, in der bei der Bahn noch mehr Menschen beschäftigt und weniger Maschinen im Einsatz waren. Die Billettautomaten standen noch nicht. Weil wir knapp dran waren, stiegen wir ohne Billett in den Zug. Der Zug war voll. Georg hielt sofort nach dem Biletteur Ausschau. Der war sehr beschäftigt. Er kam aber gar nicht zum Kontrollieren der Billette, sondern drängte sich durch die Reisenden und eilte mehrmals an uns vorbei, einmal von vorne, dann von hinten. Jedesmal versuchte Georg von ihm ein Billett zu ergattern. Vergebens. In Basel stiegen noch mehr Reisende zu. Ich träumte von einer Gratisfahrt. Georg war nicht zu beruhigen, beobachtete den Biletteur, konnte nicht verstehen, dass er nichts von ihm wollte. Georg wollte aber etwas von ihm. Er wollte es ganz recht machen. Zu spät, der Zug fuhr schon in Liestal ein, unsere Endstation. Noch im Aussteigen versuchte Georg den Biletteur zu einem Billett zu überreden. Es sollte nicht sein. Ich verstand es ja auch nicht, war aber mit der Fahrt ganz zufrieden. Aber Georg nicht. In Liestal angekommen, wo wir bei Hans Schweizer einen weiteren philosophischen Nachmittag verbringen wollten, ging es zuerst und direkt in die Schalterhalle, um endlich unsere